

Oberschlesien und seine Besonderheiten.

Von Pastor Otto Hoffmann in Hindenburg O/S.

Die ober-schlesischen Besonderheiten in den letzten Jahrzehnten schlesischer Kirchengeschichte sollen in dem mir zugewiesenen Teil unserer Festschrift nachgewiesen werden. Es ist erst einige Jahre her, daß ich im Gegensatz hierzu den Auftrag erhielt, in einem Beitrag zu einem größeren Werk nicht die Besonderheiten, sondern die Gemeinsamkeit der Geschehnisse darzustellen, die die Geschichte der evangelischen Kirche in Oberschlesien mit der der Glaubensgenossen in Gesamt-schlesien und weiter im Reich verbindet. Auch diese Betrachtung hat ihr Recht und ihren Wert, diesen besonders gegenüber dem Bestreben, gegen das wir uns immer wieder zu wehren hatten, Oberschlesien, als ein Land anderen Wesens aus seinem natürlichen geographischen und geschichtlichen Zusammenhange herauszulösen. Vielleicht ist es auch für die uns gestellte Aufgabe nicht unwichtig, ehe wir an die Schilderung der Besonderheiten herangehen, zunächst an die vielfachen und engen Verbindungen uns zu erinnern, die die evangelische Minderheit in Oberschlesien seit den Anfängen der evangelischen Kirchengeschichte mit den Schicksalen des gesamten schlesischen Protestantismus verknüpft haben. In der That lassen sich zu allen Abschnitten der Kirchengeschichte seit der Reformation Parallelen und Belege aus den Chroniken der evangelischen Gemeinden Oberschlesiens anführen, und wer die Jahrgänge des „Jahrbuchs“ des Vereins f. schl. K.G. unter diesem Gesichtspunkte prüft, wird diese Beobachtung vielfach bestätigt finden.

1.

Es wird genügen, einige Züge hervorzuheben. Denken wir an die Bedeutung schlesischer Fürstengeschlechter für die Anfänge der Reformation in Schlessien, wie der Herzöge von Kiegnitz, Brieg, Wohlau, Münsterberg-Öls, so entspricht ihr für Oberschlesien die reformatorische Haltung des Mark-

grafen Georg von Brandenburg-Ansbach, wie der Fürsten von Troppau und Teschen. Die innere Festigung des evangelischen Lebens, wie seine Schwächung durch die kalvinistischen Streitigkeiten verläuft in Oberschlesien im engsten Zusammenhange mit der allgemeinen Entwicklung auf diesem Gebiete. Die Gegenreformation wird nach denselben Grundsätzen und mit denselben Mitteln durchgeführt, wie sie in weiten Teilen Niederschlesiens zur Unterdrückung des evangelischen Bekenntnisses angewendet werden¹⁾. Es sind dieselben Nöte und dieselben immer wieder erneuerten Beschwerden hier wie dort, denen das Eingreifen Karl XII. von Schweden abzuhelpen bestimmt ist, und an den dadurch bewirkten Erleichterungen erhält auch Oberschlesien seinen Anteil. Die heilsame Bedeutung der oberschlesischen Gnadenkirche von Teschen für die Erhaltung evangelischer Restbestände in Oberschlesien ist noch heute festzustellen, wenn auch diese Zusammenhänge infolge der so früh erfolgenden staatlich-politischen Trennung vielfach vergessen sind.

Die wirksamere und dauernde Hilfe, die die Eroberung Schlesiens durch Friedrich den Großen dem evangelischen Schlesien bringt, dehnt sich auch auf Oberschlesien aus. Von den 12 „schlesischen Aposteln“ werden nicht weniger als 5 nach Oberschlesien gesandt, um hier den Dienst an den neuen Bethauskirchen, den Schwestern der in Niederschlesien freilich in viel größerer Zahl in jenen Jahren neu gegründeten evangelischen Andachtsstätten zu übernehmen.

Aber indem wir diese Übereinstimmung in den kirchlichen Geschehnissen uns vergegenwärtigen, heben sich in dem so entstehenden Bild zugleich doch die Besonderheiten deutlich ab, die der evangelischen Kirche Oberschlesiens im Vergleich mit der des niederschlesischen Gebiets ihr besonderes und vielfach abweichendes Gepräge geben. Die Wirkungskraft der Gegenreformation in Niederschlesien war durch die ihr entgegretretenden Grenzen der in ihrem kirchlichen Besitzstande geschützten Herrschaftsgebiete evangelischer Fürsten unterbrochen und durch die von diesen und benachbarten Ländern gebotenen Zufluchtsmöglichkeiten (Brandenburg, Oberlausitz) geschwächt worden.

¹⁾ Fuchs, Materialien zur evangelischen Religionsgeschichte Teschen, Troppau, Jägerndorf, Oppeln, Breslau, F. Fr. Korn 1730 ff. — Walter Schwedowit, Geschichte der Kirchenerneuerung in der Neustädter Gegend. Neustadt O/S. 1930.

Diese Vorteile sind dem evangelischen Oberschlesien in einem weit geringeren Maße zugute gekommen. Die Begünstigungen, die das preußische Regiment mit sich brachte, haben wohl dazu beigetragen, den vorhandenen kirchlichen Besitzstand zu erhalten, hier und da ihn auch durch neue Gemeindebildungen als Folge der Ansiedelungen auf dem Lande und des Zuzugs von evangelischen Beamten und Gewerbetreibenden in den Städten zu verstärken, auch das innere Leben der Gemeinden neu anzuregen (Brüdergemeine Gnadenfeld seit 1782, allmähliche Ausbildung der kirchlichen Verfassung und Selbstverwaltung), aber sie haben an dem Charakter Oberschlesiens als eines zusammenhängenden Diasporagebiets nichts geändert. Nur der erst 1815 angegliederte Kreis Kreuzburg mit seiner der niederschlesischen Kirchengeschichte enger verbundenen Vergangenheit bildet eine Ausnahme. Mit dieser durch den überwiegenden Diasporacharakter bedingten Eigenart tritt das evangelische Oberschlesien auch in den letzten Abschnitt seiner Geschichte, wie er für diese unsre Festschrift abgegrenzt ist, ein.

2.

Schon einige Jahrzehnte vorher war eine nicht unbeträchtliche Vermehrung des evangelischen Bevölkerungsteils festzustellen gewesen, und diese Bewegung setzt sich in verstärktem Maß in dem von uns zu betrachtenden Zeitabschnitt fort. Die Seelenzahl der Evangelischen in Oberschlesien, die im Jahre 1816 mit 59 000 angegeben worden war, betrug 1861 bereits über 100 000. Diese Ziffer stieg bis zur Zählung von 1895 auf 155 000. Bei der Zählung von 1910, also wenige Jahre vor Ausbruch des Weltkriegs, ergab sich ein Bestand von 188 000 Evangelischen. Hierbei darf freilich nicht vergessen werden, daß bei derselben Volkszählung die Zahl der Katholiken in Oberschlesien zwei Millionen betrug.

An der Zunahme des evangelischen Bevölkerungsteils sind die alten *L a n d g e m e i n d e n* kaum beteiligt gewesen, höchstens in dem Maße der natürlichen Volksvermehrung. Später ist hier und da ein Rückgang durch Wanderungsverluste festzustellen.

Unter den evangelischen Landgemeinden Oberschlesiens befanden und befinden sich noch heute eine ansehnliche Zahl solcher, in denen die polnische Muttersprache vorherrschend oder doch stark vertreten ist. Sie liegen in geschlossenem Zu-

sammenhänge im Kreise Kreuzburg, dem einzigen der ober-schlesischen Kreise, der seinen überwiegend evangelischen Charakter von den Tagen der Reformation an bis in die Gegenwart bewahrt hat. Sie begegnen uns in freilich wesentlich schwächerem Bestande in den südöstlich anschließenden ehemaligen Grenzkreisen, um dann schließlich in der Gegend von Pleß noch einmal in stärkerem Verbande zu erscheinen. Die besondere Eigenart dieser Gemeinden in ihrer Verbindung von streng kirchlicher Frömmigkeit und unbedingter Staatsstreue hat in einer Reihe treuer Seelsorger ihre Pflieger und Freunde gefunden. Der ehemalige Superintendent von Pleß, D. Wilhelm Kölling, hat in seinen Lebenserinnerungen²⁾ diesen Gemeinden ein glänzendes Zeugnis ausgestellt (a. a. O. S. 60 f.) Diese Einstellung der evangelischen Bevölkerung polnischer Muttersprache brachte es mit sich, daß in den Jahren vor dem Kriege in diesen Gemeinden ein allmählicher Übergang zur deutschen Sprache ohne Zwang durch den beständigen Austausch mit dem geistigen Leben des deutschen Protestantismus sich vollzog. Einige Zahlen mögen diese Entwicklung beleuchten. Bei der Volkszählung von 1900 waren in Oberschlesien 126 640 Evangelische mit deutscher Muttersprache und 32 360 mit polnischer Muttersprache gezählt worden. Zehn Jahre später war die Zahl der Evangelischen deutscher Muttersprache auf 151 640 gestiegen, die der mit polnischer Muttersprache auf 28 370 gefallen. Das bedeutet bei der deutschen Muttersprache eine Zunahme von fast 20 %, für die polnische einen Rückgang von mehr als 12 %³⁾.

Neben diesen älteren Bestand evangelischer Gemeinden auf dem Lande und in den kleinen Städten tritt im Laufe unsres Zeitabschnitts eine Gruppe evangelischer Gemeinden, die in schneller Entwicklung die älteren Schwestern an Größe und im Ausbau des kirchlichen Lebens bald überflügeln, die Gemeinden im Industriebezirk. Die zu dieser Bildung führende Entwicklung hatte schon am Ende des 19. Jahrhunderts eingesetzt, etwa in der Zeit, als Goethe auf seiner Reise nach Oberschlesien in Larnowitz die Anfänge des Siegeslaufs der Dampfmaschine zu bewundern Gelegenheit hatte. Unter den Bergleuten, die der damals planmäßig in

²⁾ Vierzig Jahre im Weinberge Christi, Berlin, Buchhandlung der Berliner Stadtmission 1901.

³⁾ Veräl. D. Hoffmann, Konfession und Muttersprache, Evang. Kirchenblatt für Schlesien 1904, S. 26 ff. — 1914, S. 211 ff.

Angriff genommene Kohlenbergbau nach Oberschlesien rief, befanden sich nicht wenige evangelische Glaubensgenossen aus den niederschlesischen und mitteldeutschen Bergbaugebieten. Diese Herkunft ist z. B. für die in Zabrze als dem Mittelpunkt des staatlichen Bergbaus sich bildende evangelische Gemeinde aus Eintragungen in den Kirchenbüchern nachzuweisen. Wichtig war, daß das evangelische Bekenntnis auch unter den Führern der aufblühenden obereschlesischen Industrie stark vertreten war. So mancher von denen, die um den Aufschwung des industriellen Lebens sich verdient gemacht haben, wird auch unter den Förderern evangelischkirchlichen Gemeindelebens dankbar genannt. Die Geschichte der evangelischen Gemeinde Kattowitz aus der Feder des damaligen Pastors, späteren Kirchenpräsidenten D. Hermann Boß (Kattowitz 1908) mit ihrer warmen Würdigung der kirchlichen Verdienste des damaligen Grundherrn Hubert v. Ziele-Winkler und seines Generalbevollmächtigten Friedrich Wilhelm Grundmann, bildet nicht das einzige Zeugnis dieser für die Festigung der evangelischen Kirche im Industriegebiet so wertvollen Verbindung.

So sind die im Laufe der Jahrzehnte sich vollziehenden Fortschritte im **Ausbau der kirchlichen Organisation** am augenfälligsten in diesem räumlich nicht sehr ausgedehnten aber dichtbevölkerten Bezirk, der bis zur unglücklichen Grenzziehung von 1922 durch ein Dreieck mit den Spitzen Gleiwitz, Tarnowitz und Myslowitz bezeichnet wurde. Die im Zusammenhang mit der gewaltigen industriellen Entwicklung schnell fortschreitende Zunahme der evangelischen Bevölkerung bewirkte fortlaufend Neugründungen durch Abzweigung von den an den Mittelpunkten der Industrie — Gleiwitz, Beuthen, Kattowitz — bestehenden Kirchengemeinden. So entstand auf diesem Gebiet allmählich ein ganzes Netz evangelischer Kirchengemeinden, die auf die beiden im Jahre 1874 gebildeten Kirchenkreise Gleiwitz und Pleß sich verteilten. Sie haben bis zur erwähnten Grenzziehung den wirtschaftlich leistungsfähigsten und kirchlich am besten organisierten Teil des evangelisch-kirchlichen Bestandes in Oberschlesien gebildet.

Zur Erzielung der Fortschritte, die in der kirchlichen Versorgung der evangelischen Gemeinden in allen Teilen des Landes zu verzeichnen sind, hätte nirgends, auch im Industriebezirk nicht, die Freigebigkeit einzelner Persönlichkeiten oder die Opferwilligkeit der Gemeinden ausgereicht, wenn

nicht im Zusammenhang mit dem Ausbau der kirchlichen Verfassung auch die Fürsorge der kirchlichen Behörden und Synoden und in starkem Maße auch die des Gustav Adolf-Vereins zu Hilfe gekommen wäre. Diese erstreckt sich über das ganze oberschlesische Gebiet und ist auch vielen älteren Gemeinden zugute gekommen, sodaß das im Vergleich zum Industriebezirk viel weitmaschigere Netz der kirchlichen Organisation im Gebiet der oberschlesischen Landkreise dank dieser Hilfen doch eine wesentlich stärkere Verknüpfung erfuhr¹⁾.

Hinter dem zahlenmäßigen Wachstum und den entsprechenden Fortschritten in der äußeren kirchlichen Versorgung ist die Entwicklung des inneren kirchlichen Lebens nicht zurückgeblieben. Es ist bekannt, daß in der Geschichte der Anfänge der Innern Mission unser Oberschlesien einen wichtigen Platz einnimmt. Freilich verdankt es diesen Platz weniger der eigenen Mitarbeit als den besonderen Nöten, die damals — 1848 — das Eingreifen führender Persönlichkeiten der Innern Mission, unter ihnen auch Fliedner und Wichern, bewirkten. Aber das Schlußwort in einem der auf Oberschlesien bezüglichen Briefe F. H. Wicherns²⁾ „Der Liebe Christi gebührt doch der Sieg, darum lassen wir das Hoffen nicht“, hat doch in der Entwicklung der Inneren Missionsarbeit Oberschlesiens eine damals kaum geahnte Erfüllung gefunden. Die evangelische Diaspora Oberschlesiens ist nicht Objekt dieser Arbeit geblieben, sondern hat auf ihrem Gebiete die Bildung neuer Stützpunkte dieses evangelischen Glaubens- und Liebeswerkes erlebt. Es ist beachtenswert, daß auf oberschlesischem Boden zwei Diakonissenmutterhäuser bestehen, Bethanien in Kreuzburg, Gründung eines der drei in Oberschlesien wohl bekanntesten Brüder Kölling, und der Friedenshort in Wechtal (früher Miechowitz), Stiftung der als „Mutter Eva“ weit über Oberschlesiens Grenzen hinaus in allen christlichen Kreisen bekannt gewordenen Tochter des schon erwähnten Großindustriellen und Grundbesitzers Hubert von Tiele-Winkler. Man kann in der Liebesarbeit der 1930 entschlafenen Gründerin mit ihren unter dem Namen „Heimat für Heimatlose“ zusammengefaßten Zweiganstalten

¹⁾ Vergl. Die evangelische Kirche Oberschlesiens, herausg. vom Evang. Presbyterverband für Schlesien 1920. — Brudernot und Bruderschaft, Gustav Adolf-Bilder aus Schlesien. Leipzig 1926.

²⁾ Briefe und Tagebuchblätter F. H. Wicherns, Hamburg 1901, Band II, S. 120.

wohl eine Fortsetzung der Arbeit Wicherns und Fliedners in Oberschlesien erkennen, wie diese im Mädchenwaisenhaus von Altdorf bei Pleß noch heute ihr Denkmal besitzt, und zwar in einem viel größeren Umfange und mit Beziehungen, die von dem obererschlesischen Friedenshort in die verschiedensten Gegenden Deutschlands hineinreichen.

So hatte der obererschlesische Protestantismus im Laufe der dem Kriege vorausgehenden Jahrzehnte im ganzen der evangelischen Kirche Preußens und Schlesiens eine feste und nicht unwichtige Stellung gewonnen. Trotz seines ererbten und im ganzen unverändert gebliebenen Diasporacharakters ist er nicht nur pflegebedürftiges Unterstützungsgebiet geblieben. Es hatten sich an einzelnen Stellen, und besonders im Industriebezirk, wie wir sahen, Verbände evangelischer Gemeinden gebildet, denen die wachsende wirtschaftliche Leistungsfähigkeit ihrer Umgebung auch beim Ausbau ihrer kirchlichen Einrichtungen zugute kam. Der Kirchenkreis Gleiwitz war vor dem Kriege einer der steuerkräftigsten der ganzen schlesischen Provinzialkirche. Wichtiger für die wachsende Wertschätzung, die sich dem Protestantismus Oberschlesiens in kirchlichen Kreisen zuwandte, war die Eigenart seiner innerkirchlichen Haltung. In der Pflege des kirchlichen Zusammenhangs wie in treuem Festhalten am evangelischen Bekenntnis haben die Gemeinden Oberschlesiens vielfach die älteren Schwestern in andern Gegenden des Vaterlandes übertroffen. Die Verbindung altkirchlicher Frömmigkeit, die unsre Landgemeinden, besonders auch die mit polnischer Muttersprache, ihren Kindern mitgaben, mit der größeren geistigen Regsamkeit, wie sie die aus den Industriegebieten des Westens Zuziehenden aus ihrer Heimat mitbrachten, hat eine Mischung ergeben, die sich für die Gestaltung des kirchlichen Gemeindelebens als sehr fruchtbar erwiesen hat.

Zu dieser Eigenart gehört noch ein Zug, der aus der natürlichen Abwehrstellung einer kirchlichen Minderheit gegen den Druck einer starken andersgläubigen Umgebung sich erklärt. Das ist die Abneigung gegen das Eindringen von Richtungsgegensätzen und kirchlichen Parteibildungen in das Gemeindeleben. So fremd wie unsren Gemeinden bei Pfarrwahlen die Frage nach der „Richtung“ des Bewerbers war, so aussichtslos wäre das Bemühen gewesen, bei Wahlen zu den Synoden Interesse für die verschiedenen kirchlichen Gruppen zu gewinnen. Die Veränderung dieser Lage, wie

sie seit dem Jahre 1933 eingetreten ist, ist bei diesem Rückblick allerdings nicht berücksichtigt.

3.

Das Bild, das der Protestantismus in der Zeit vor dem großen Kriege bot, ist nun heute nur noch mit erheblichen Veränderungen und Verletzungen vorhanden. Es ist dies das ernsteste Kapitel, zu dem die Betrachtung der oberschlesischen Besonderheiten in der neueren schlesischen Kirchengeschichte uns führt. Die 1922 erfolgte Teilung Oberschlesiens hat sich für Bestand und Leben der evangelischen Kirche überaus verhängnisvoll ausgewirkt. Besonders an zwei Stellen hat die Teilung und Abtrennung früher eng verbundener Gebiete das evangelische Oberschlesien ganz empfindlich getroffen. Wenn für das religiöse und kirchliche Leben die Pflege des Zusammenhangs mit der Vergangenheit offenbar von größter Bedeutung ist, so bedeutet die Abtrennung zweier Mittelpunkte kirchlichen Lebens mit ihren bis in die Reformationszeit zurückreichenden Erinnerungen und Überlieferungen, wie sie für uns die Gemeinden Tarnowitz und Pleß darstellten, einen unersezblichen Verlust für den oberschlesischen Protestantismus. Hierzu kommt die Zerschneidung und Teilung des am besten ausgebauten und in der Entwicklung am weitesten vorgeschrittenen Gemeindezusammenhangs im Industriebezirk. Wo früher ein lebendiger und anregender Austausch bestand, sind jetzt die Verbindungslinien durchschnitten, und an die Stelle eines lebendigen Organismus ist ein Nebeneinander von zwei verwundeten Gliedern getreten. So hat der unglückliche Ausgang des Krieges für das evangelische Oberschlesien Folgen gehabt, die mit denen des dreißigjährigen Krieges durchaus verglichen werden können.

Diese den bisherigen Bestand evangelisch-kirchlichen Lebens in Oberschlesien erschütternden und teilweise zerstörenden Kriegsfolgen haben Gegenmaßnahmen erfordert, um nach Möglichkeit auch unter den veränderten Verhältnissen die Verkündigung des Evangeliums und die Pflege evangelischen Lebens zu ermöglichen und zu sichern. Diese Maßnahmen haben sich nun auf zwei getrennten Gebieten vollziehen müssen. In den an Polen gefallenem Gebietsteilen, die den ehemaligen Kirchenkreis Pleß und einen ansehnlichen Teil des Gleiwitzer Kirchenkreises umfassen, haben sich die evangelischen Gemeinden zu einer eigenen unierten

evangelischen Kirche in Polnisch-Oberschlesien mit besonderer Verwaltung zusammengeschlossen. Die Grenzen dieses kleinen Kirchengebietes fallen bis jetzt noch nicht überall mit den neuen Landesgrenzen zusammen. Hier und da sind alte kirchliche Pfarrzusammenhänge bestehen geblieben. Sie verlieren freilich immer mehr an Bedeutung. Die Seelenzahl der Kirche geht von Jahr zu Jahr zurück, weniger in den Landgemeinden, die ihren alten Bestand im Großen und Ganzen erhalten können, in sehr starkem Maße aber in den Städten und im Industriebezirk überhaupt. Es ist schmerzlich, diesen schweren Selbsterhaltungskampf eines kleinen, aber in seiner Glaubensstreue geprüften und bewährten Kirchenkörpers zu beobachten.

Den Abwanderungsverlusten dieses abgetrennten Kirchengebietes steht eine entsprechende Zunahme in den deutsch gebliebenen Gemeinden, besonders im Grenzgebiet, gegenüber. Hier haben besonders die Gemeinden in den großen Städten des Industriebezirks Beuthen, Gleiwitz, Hindenburg eine sehr beträchtliche Zunahme zu verzeichnen. Den aus dieser Entwicklung sich ergebenden Anforderungen für den Ausbau der kirchlichen Versorgung wurde durch Gründung neuer Pfarrstellen (Gleiwitz, Hindenburg, Ratibor) und den Bau evangelischer Gemeindehäuser in den Industriegemeinden (Beuthen, Hindenburg, auch Neustadt, Reisse, Dppeln, Carlsruhe) entsprochen. An der neuen Grenze erfolgte der Bau eines neuen evangelischen Gotteshauses für die von der Muttergemeinde Tarnowitz abgetrennte Siedlergemeinde Varischhof. Andere Aufgaben stellte die Veränderung der Lage, die durch die in den Nachkriegsjahren erfolgende Lockerung des politisch-kommunalen Zusammenhangs mit dem größeren mittel- und niederschlesischen Teile unsres Heimatlandes bewirkt wurde. Zwecks Vertretung der evangelisch-kirchlichen Belange in dem sich gegen das alte Schlesien mehr und mehr abgrenzenden provinziellen Zusammenhänge wurden eigene Organe geschaffen, der Ausschuß der evangelischen Kreissynoden Oberschlesiens und mit besonderen Aufgaben für die Pflege des kulturellen Lebens der Evangelische Volksdienst für Oberschlesien mit dem Sitz in Dppeln. In enger Verbindung mit der von ihm geleisteten Arbeit steht die Gründung des Evangelischen Volksbildungshauses Schwedenschanze bei Neustadt O.S., dessen vielfach verzweigter Dienst in unsern Gemeinden sich bald eine große und wachsende Wertschätzung erworben hat.

Es läßt sich heute noch nicht mit Bestimmtheit sagen, in welchem Maße diese kirchlichen Neueinrichtungen der Jahre nach dem Kriege unter den durch die Neuregelung des staatlichen Lebens seit 1933 völlig veränderten Verhältnissen Bestand und Bedeutung behalten werden.

Wer diese jüngste Geschichte der evangelischen Kirche in Oberschlesien kennt und bedenkt, wird es verstehen, daß Gemeinden, die auf eine solche bewegte Entwicklung in Aufstieg und Niedergang zurückblicken, die Schädigung des Lebens der Gesamtkirche in den letzten Jahren besonders schmerzlich getroffen hat, und daß ein entschlossenes und verantwortungsbewußtes Eintreten für die Wiederherstellung der gerade für eine Diasporakirche unentbehrlichen Zusammenhänge zugleich als kirchliche und vaterländische Pflicht mit besonderem Ernst empfunden wird.
